



Die
Erlöser-Kirche
1869

Seckenheim, ein altes kurpfälzisches Fischer- und Bauerndorf, zeigt sein historisches Gesicht am eindrucksvollsten von der Neckarseite. Ein Schloßsaal, hohe schlanke Kirchtürme der Erlöser- und Aegidiuskirche, und steil aufragende Tabakscheuern prägen das Ortsbild.

Der Neckar, einst ein reißender Fluß, bestimmte durch seinen stets wechselnden und Gefahr bringenden Flußlauf die Lage der Wohnsiedlungen. Der „Hunsrück“ und das Hochgelände um die heutige katholische Kirche waren die frühest besiedelten Gebiete.

Die Lage am Neckar und Rhein begünstigte den Handel und den Durchzug vieler Völkerscharen. Funde aus der Bronzezeit (2000 - 1200 v. Chr.), den Kelten (500 - 50 v. Chr.) und den Römern zeugen von früher Besiedelung. 496 verdrängten die Franken die Alemannen (Sueben) aus ihrem Heimatland.

Seinen Namen erhielt Seckenheim wahrscheinlich von einem fränkischen Stammeshäuptling, der den Namen Sicco trug. Aus – Sicco und Heim – wurde Seckenheim.

Erwähnt wird Seckenheim erstmals 766 in den Urkunden des Lorscher Codex als bedeutendes Bauerndorf. Viele Jahre im Besitz des Klosters Lorsch und wechselnden Herren, fiel Seckenheim 1247 an die Pfalzgrafschaft.

Nach der Schlacht bei Seckenheim 1462, unter Kurfürst dem Siegreichen, kam die Kurpfalz zu ihrer größten Machtentfaltung.

Von Glaubensstreitereien nach der Reformation, den Unbilden des dreißigjährigen Krieges oder der Zerstörungswut Ludwig XIV. blieb Seckenheim

nicht verschont. Erst nach den Kriegen Napoleons bahnte sich eine friedlichere Entwicklung an.

Der Tabakanbau brachte Seckenheim Wohlstand. Große Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude, abgeschlossen durch, für Seckenheim typische, hohe Hoftore, geben dem unverändert erhaltenen Ortsbild seinen Charakter. Die Urbevölkerung wurde im 17. Jahrhundert von aus Frankreich kommenden Hugenotten und aus Flandern kommenden Wallonen durchmischt.

Seit der Jahrhundertwende vollzog sich durch die Industrialisierung ein bedeutender Strukturwandel. Aus der ehemaligen Bauerngemeinde, die 1930 ihre Selbständigkeit verlor, wurde eine Vorortgemeinde, bestehend aus dem alten Ortskern, Suebenheim und Hochstätt.

Werner Bordne





Diese Broschüre ist dem Andenken an Herrn Pfr. Jan Koch gewidmet, der in den Jahren zwischen 1976 - 1994 seine ganze Kraft in den Dienst der Erlösergemeinde stellte.

Während seiner segensreichen Amtszeit wurde die neue Orgel geplant und konzipiert. Seiner Inspiration, Tatkraft und lebenswürdigem Durchsetzungsvermögen ist es zu verdanken, daß nun am 7. Oktober 1995, die neue Orgel in den Dienst der evangelischen Gemeinde in Seckenheim gestellt werden kann.

Seine unermüdliche Einsatzbereitschaft übertrug sich auf alle Mitarbeiter und Helfer, deren Erinnerung an die Zeit der Planung und Entstehung des Instrumentes von Freude und Dankbarkeit geprägt ist.

Zur Kirchengeschichte Seckenheims

Kurfürst Ott-Heinrich, ein Anhänger der Lehre Martin Luthers, handelte nach dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens: – Cuius regio, eius religio – wem das Land gehört, bestimmt die Religion –, als er in den Jahren 1556 - 1559 in der Pfalz die Reformation einführt.

Sein Nachfolger, Kurfürst Friedrich III., ein glühender Verehrer Calvins, brach schon 1560 mit der lutherischen Tradition. Vor allem das Abendmahlsverständnis, im Unterschied zu Luther nun nur noch ein reines Gedächtnismahl, aber auch die Bilderfeindlichkeit zeichneten den Calvinismus.

Friedrich berief Theologen wie Olevianus, Ursinus und Zuleger, gründete 1561 das sog. „Sapienz-Kolleg“ als Predigerschule nach Genfer Vorbild und förderte die Einführung des „Heidelberger Katechismus“ (1563). Somit festigte er die calvinistische Lehre in der Pfalz.

Erst im Zuge der dreißigjährigen Kriegswirren kam Seckenheim nach 1623 wieder unter Kurmainzer Herrschaft, wurde damit wieder katholisch, und ging 1651 wiederum an die Kurpfalz zurück. Die Menschen waren in ihrem Glauben verunsichert und zerrissen. Eine einheitliche Konfession konnte zwar von der Obrigkeit angeordnet, nicht aber bis zur letzten Konsequenz bei der Bevölkerung durchgesetzt werden. So bestimmte der sogenannte „Bergsträßer Rezeß“ die simultane Benutzung der Kirche von Katholiken und Reformierten. Der Chorraum blieb dabei den Katholiken vorbehalten. Die Reformierten feierten ihre Gottesdienste im Kirchenschiff. In dieser Zeit dürfte auch der 1986 restaurierte Abendmahlstisch als Altar gedient haben. Kompliziert wie die Nutzung, war



auch die Unterhaltungspflicht des Kirchengebäudes. Die Herren von Neuburg hatten für die Unterhaltung des Chorraumes zu sorgen, die Pfalzgrafschaft für das Kirchenschiff und die politische Gemeinde für das Turmdach. Im Jahre 1705 verkündete Kurfürst Johann Wilhelm die Glaubensfreiheit für die Pfalz. Die Gräben waren jedoch zu tief. Bei der simultanen Benutzung der Kirche gab es immer wieder Reibereien. So beantragte die ev. Kirchengemeinde 1856 den Bau einer eigenen Kirche.

Die Verhandlungen waren schwierig. Für 20 000 fl (Gulden), entnommen dem vorhandenen Baufond, wurde St. Aegidius den Katholiken überlassen. Für 15 000 fl ersteigerte man 1866 das heutige Grundstück – ehemals Brecht-sches Anwesen. 5 300 fl flossen aus der politischen Gemeinde zu, da diese vertraglich das Grundstück Georg Leonhard Frey in der „Weingaß“ zur Verfügung stellen sollte. Durch Spenden, Sachleistungen und Dienste konnten die Baukosten von 76 366 fl aufgebracht werden.

Nach Plänen des Architekten Behagel wurde die Kirche, die bis heute im wesentlichen im Urzustand erhalten blieb, im neugotischen Stil errichtet. Im Mai 1867 wurden die Aufträge vergeben, am 6. August 1867 der Grundstein gelegt und am 21. April 1869 das Gotteshaus eingeweiht.

Zur Erinnerung an diesen Tag ließ Großherzogin Luise eine Kupfermünze prägen, die jedem Gottesdienstbesucher überreicht wurde.

3 Bronzeglocken zierten das Geläut. Die zwei großen Glocken mußten 1916 zu Kriegszwecken eingeschmolzen werden. 1921 erhielt die kleine Glocke zwei neue Geschwister aus Stahl, die

mit ihr ein harmonisches Geläute bilden.

Am 23. Dezember 1909 konnte ein nachträglich angebauter Konfirmandensaal seiner Bestimmung übergeben werden.

Im 2. Weltkrieg blieb das Kirchengebäude weitgehend verschont. Lediglich an Turm und Dach waren Schäden zu verzeichnen. 8 Putten am Dachgesims gingen verloren.

Die erste Innenrenovierung erfolgte in den Jahren 1951 - 56. Dabei wurden 3 der 5 Chorfenster, die nach dem Krieg nur notdürftig repariert werden konnten, durch neue ersetzt. Den künstlerischen Entwurf gestaltete Dr. Willy Oeser aus Heidelberg. 1986 unterzog man das Äußere und 1993 das Innere einer gründlichen Renovierung. Dabei blieb die Substanz von 1869 im wesentlichen unangetastet.

Einen detaillierten Abriß der Secken-

heimer Kirchengeschichte bietet das Buch:

Seckenheim – Geschichte eines Kurpfälzer Dorfes von Hansjörg Probst
Südwestdeutsche Verlagsanstalt
Mannheim.

Werner Bordne



Zur Orgelgeschichte der Erlöserkirche

Wirft man einen Blick in die Liste derjenigen Orgelbauer, die für Seckenhaimer Kirchen Instrumente erstellten, so trifft man durchaus auf Namen, der zu ihrer Zeit jeweils renommiertesten Firmen. Dabei spielte der Wohlstand des Kurpfälzer Dorfes eine nicht unwesentliche Rolle, sicherlich aber auch das Gespür für handwerkliche und künstlerische Qualität.

So begegnen wir in der simultan genutzten St. Aegidiuskirche im Jahre 1778/79 einem Instrument aus der Werkstatt der Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen/Sulzbach im Hunsrück, das sich bis ins Jahr 1884 erhalten hat. Es wurde im Zuge der Erneuerung der Kirche nach der Auflösung des Simultaneums Opfer des sich wandelnden Zeitgeschmackes.

Nachdem die Protestanten den Bau einer eigenen Kirche beschlossen, beauftragte man die Firma Voit & Söhne aus Durlach 1867 mit der Erstellung eines Werkes mit 20 Registern.

Voit war kein Unbekannter, baute er doch mit großem Erfolg in jener Zeit Instrumente, vor allem für den Nord- und Mittelbadischen Raum. 1903 konnte sein wohl größtes Werk, die Konzertorgel der Stadthalle zu Heidelberg, eingeweiht werden. Erst 1993 durfte das kostbare Instrument aus dem Dornröschenschlaf erwachen und erklingt seither wieder in zahlreichen Konzertveranstaltungen.

Im Mai 1869 konnte nun die neue Orgel nach Seckenheim geliefert werden. Sie wurde jedoch nicht rechtzeitig zur Einweihung der Kirche am 21. April desselben Jahres fertig. Dies hatte einen Streit mit der Kirchengemeinde und dem Oberkirchenrat zur Folge, in dessen Verlauf Voit 84 Gulden und 45

Disposition & Registeraufzählung

für eine neue Orgel in die neue romaniz. Kirche zu Seckenheim

V. Orgel: 1. Orgelwerk mit 2 Manualen in 1. und 2. Position; jedes Manual mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position mit 12 Register oder von C. bis d'. Stimmung: auf die mittlere d. 870 kHz Hauptmanual

1. Principal 8' Pfeifenwerk in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis d' in der 2. Position - fl. 320
2. Suboktave 16' Von C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis d' in der 2. Position - fl. 80
3. Flöte 8' Von f'' bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis d' in der 2. Position - fl. 75
4. Gamba 8' Von f'' bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis d' in der 2. Position - fl. 130
5. Gedeckt 8' Von f'' bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis d' in der 2. Position - fl. 65
6. Oktave 4' Von f'' bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis f'' in der 1. Position; mit 12 Register - C. bis d' in der 2. Position - fl. 60

Kreuzer von der vertraglich vereinbarten Gesamtsumme abgezogen wurde. Voit war empört, schrieb doch der Gutachter bei der Orgelabnahme: „Im ganzen darf somit das Werk als ein vortreffliches Meisterwerk bezeichnet werden“.

In einem Brief an den Kirchengemeinderat nimmt Voit Stellung zu den Vorwürfen der Nichteinhaltung des Vertrages und beklagt sich schließlich: „... daß mir alle Lust und Freude in welcher ich für mein Orgelwerk nach Seckenheim gearbeitet in Verdruss und Leid umgewandelt ... Nirgends ist mir bekannt, daß in einem Orgelbaugeschäft eine Conventionalstrafe zur Geltung gebracht wurde und somit Seckenheim sicher die einzige Gemeinde, welche solche vollzogen hätte“.

Die 2-manualige mechanische Kegelladenorgel hatte folgende Disposition:

Manual I	Manual II
Bourdon 16'	Geigenprinzipal 8'
Prinzipal 8'	Liebl. Gedackt 8'
Flöte 8'	Fugara 4'
Gamba 8'	Flauto amabile 4'
Gedackt 8'	Salicional 8'
Oktave 4'	
Hohlflöte 4'	Pedal
Rohrflöte 4'	
Oktave 2'	Subbass 16' Posaune 8'
Mixtur 2' 3fach	Violonbass 16'
Cornet 8' 3-5fach	Oktavbass 8'

War das Instrument in seiner künstlerischen und materiellen Verarbeitung vortrefflich gelungen, so trugen doch die Kriegseinwirkungen (1917 mußten die Prospekt Pfeifen abgeliefert werden) und der Einbau einer Luftumwälzung mit ihren fatalen Folgen für die technischen Teile der Orgel zum allmählichen Verfall bei. Nicht zuletzt sorgte der Holzwurm dafür, daß nach Ende des 2. Weltkrieges über einen Orgelneubau nachgedacht werden mußte.

Zwar war in der ersten Hälfte des Jahrhunderts praktisch die ganze Kirche vom Gebälk bis zur Sitzbank vom Holzwurm befallen, das über siebzig Jahre alte, wertvolle Instrument wäre jedoch sicherlich mit erheblichen finanziellen Aufwendungen zu retten gewesen. Doch hatte sich nach dem Krieg eine Idealisierung des barocken Klangbildes allzu starr durchgesetzt.

Die romantische Disposition mit ihren weichen Registern, die ein eher gefühlsbetontes Spiel erlaubten, hatten keinen Platz mehr in einer nach Modernisierung und Fortschritt strebenden Zeit. Leider ging mit diesem Bestreben auch der Blickwinkel für Bewährtes verloren. Im Orgelbau wurde allzu leichtfertig experimentiert; neue Materialien traten anstelle von abgelagerten Hölzern oder wurden unverhältnismäßig oft und an den falschen Stellen verwendet. Serienproduktionen von ganzen

Teilen der Orgel waren keine Seltenheit. So wurde am 30. Januar 1961 mit der Orgelbauanstalt Mann aus Marktbreit/Unterfranken ein Lieferungsvertrag über eine neue Orgel mit 35 Registern auf 3 Manualen und Pedal abgeschlossen. Mann war bei der Kostenvoranschlagsabgabe der billigste Anbieter zugleich aber auch die unerfahrenste und unzuverlässigste Firma, wie sich im nachhinein herausstellen sollte.

Am 1. Advent 1963 fand die Orgelweihe statt. 10 Jahre später mußte bereits über eine grundlegende Sanierung des Werkes nachgedacht werden. Vor allem Fehler in der Konstruktion und mangelnde Erfahrung des Orgelbauers mit elektrischen Anlagen beschieden dem Instrument und somit den Organisten kein ruhiges Jahr.

Inzwischen wurde die Orgelbaufirma mit einem Bauverbot belegt, zahlreiche Instrumente standen jedoch vor allem



im nordbadischen Raum. Fast ausnahmslos sind alle inzwischen abgebaut und durch neue ersetzt.

Seit Mitte der achtziger Jahre war die Renovation der Erlöserkirche geplant. Ein Abbau der Orgel wäre in jedem Falle nötig gewesen, damit verbunden auch ein grundlegender Umbau, wenn zukünftig größere Störungen vermieden werden sollten. Dies hätte jedoch einen erheblichen finanziellen Aufwand mit sich gebracht und so entschloß sich der damalige Ältestenkreis für einen Orgelneubau. Treibende Kraft war dabei der örtliche Gemeindepfarrer Jan Koch. Unermüdlich war sein Bestreben, in oftmals langwierigen Sitzungen und Verhandlungen Überzeugungsarbeit zu leisten. Kein Weg war ihm zu lang oder zu mühsam, wenn es darum ging, Spenden zu sammeln. Oberstes Ziel war es, wieder eine traditionsreiche und erstklassige Orgelbaufirma für dieses Projekt zu gewinnen. Mit dem Hause Klais aus Bonn ist dies in hervorragender Weise gelungen.

Am 13. Dezember 1991 wurde ein Liefervertrag abgeschlossen. Im Mai 1995 begannen die Montagearbeiten in der Kirche. Mitte Juli war dann die Intonation der Pfeifen abgeschlossen.

Von der handwerklichen und künstlerischen Qualität des Instrumentes wird sich künftig jeder selbst überzeugen können. Das Werk wurde durchweg mechanisch konzipiert. Lediglich die Registertraktur erhielt eine elektronische Setzeranlage mit 64 freien Kombinationen. Ziel der Prospektgestaltung war es, den neugotischen Stil der Kirche in schlichter Weise anklingen zu lassen.

Wolfgang Schaller



Die neue Orgel der Erlöserkirche

Hans Gerd Klais

Orgelbauer haben gelernt, daß jegliche Art von Klang in einem Kirchenraum von den Gegebenheiten des Raumes selbst abhängt. Jahrhundertlange Erfahrung – bis zum heutigen Tag – hat gelehrt, daß ein Kirchenraum einen warmen, natürlichen Widerhall braucht, und daß dieser jede Art Klang im Raum begünstigt. In einem „guten“ Raum wirken Solostimmen, Soloinstrumente, Wechselgesänge, Kirchenlieder und das gesprochene Wort wirklich eindrucksvoll.

Dem Orgelbauer wird ständig die Wichtigkeit jedes einzelnen Gliedes dieser Elemente im Gottesdienst bewußt gemacht. Daher sucht er für sein Instrument nach einem Umfeld, das gleichmäßig alle Klangquellen begünstigt.

Die Orgel ist normalerweise das größte und teuerste Einzelstück einer Kircheneinrichtung, aber sie ist kein Einzelstück an sich; sie ist ein Hilfsmittel beim Gottesdienst. Die Kirche benötigt solche Kunstwerke als Mittel, ihre Botschaft zu verkünden, daß Musik sich selbst in den Dienst unseres Glaubens stellt, so wie unser Glaube durch den Gottesdienst ausgedrückt wird. Glaube will nicht nur erkannt und bekannt sein, er will auch gesungen werden. Die Verbindung zwischen Kirche und Kunst auf dem Gebiet der Musik ist lebendig und fruchtbar.

Der Orgelbauer redet wirklich ungern über sein eigenes Werk, da seine Instrumente der Maßstab dessen sind, was er zuwege bringt. Ich möchte jedoch zwei Gesichtspunkte anführen, an denen man erkennen kann, wie der Orgelbauer die Orgel sieht.

1. Sie ist ein Werk, das entworfen und konstruiert ist, das entwickelt ist nach seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten als Musikinstrument, ein Werk, das im Gegensatz zu allen anderen Musikinstrumenten stets einen individuellen Stempel trägt.
2. Als derartiges Werk wird es ein Teil der Raumarchitektur, für die es entworfen ist. Daraus folgt, daß jede Orgel – und das schließt jede von mir gebaute ein – ein Einzelstück ist, in jedem Einzelfall ein bestimmtes Aussehen hat und mit keiner anderen verwechselt werden kann. Jede Orgel muß individuell wachsen, und zwei gleiche Dispositionen bedeuten nicht zwei gleiche Orgeln. Daraus wird deutlich, daß die Verantwortlichkeit des Orgelbauers in dieser Freiheit des kreativen Entwerfens liegt, und an dieser Verantwortlichkeit wird er gemessen.

In keinem Fall darf die Konstruktion des Orgelgehäuses nur daraus bestehen, eine Art Schale zu sein, um die technischen und klanglichen Teile der Orgel zu umhüllen. Es ist vielmehr nötig, eine künstlerisch überzeugende Lösung zu suchen und zu realisieren. Insgesamt ist die Orgel – auf einen gemeinsamen Nenner gebracht – ein Objekt, hergestellt von Handwerkern. Und mehr: Sie ist ein optisches und akustisches Kunstwerk, erstellt für die Architektur in einer Kirche oder einem Konzertsaal.

Ich schrieb einmal: Am Anfang steht die Absicht, ein Musikinstrument zu schaffen, dessen Äußeres – im Ge-

gensatz zu allen anderen Musikinstrumenten – nicht von vorneherein festgeschrieben ist. Die Orgel ist frei, sowohl in ihrer musikalischen Konzeption, wie in ihrer Form als Skulptur, natürlich unter Berücksichtigung der musikalischen Tradition und ihrer Geschichte als Musikinstrument. Musik und Gestalt beeinflussen sich gegenseitig und müssen Bezug nehmen auf die mannigfaltige Technik im Inneren der Orgel, die so einfach als möglich gehalten werden sollte.

Damit kein Mißverständnis entsteht: Neben aller Freiheit gibt es grundlegende Gesetzmäßigkeiten sowohl für die musikalische als auch die gestalterische Auslegung: Gesetzmäßigkeiten, die beachtet werden müssen, die entstanden sind aus der historischen Entwicklung dieses Instruments in verschiedenen Zeitperioden.

Lassen Sie mich noch einmal aus meinem früheren Aufsatz zitieren: Das Ziel des Entwerfens ist, aus einem Chaos von Eindrücken, Notwendigkeiten und Ideen eine Orgel als Ganzes zu formen, die mit dem Raum zusammenwächst. Der Weg dahin ist lang und keineswegs immer gerade. Man muß auswählen, experimentieren, kombinieren, verwerfen und phantasie reich entwerfen. Dabei sind dem Orgelbauer die Zwänge, die aus seiner Erfahrung mit dem Instrument erwachsen, eine Hilfe – und das ist der große Vorteil gegenüber allen anderen Künstlern. Für den Orgelbauer besteht der Maßstab in der Konstruktionsweise, die nicht ohne weiteres geändert

werden kann, dem Kontext des Raumes und der Fähigkeit, dem musikalischen Aufgabengebiet gerecht zu werden.

Unter musikalischem Aufgabengebiet verstehe ich vor allem die liturgischen Notwendigkeiten im Gottesdienst der christlichen Kirche. Nicht weniger wichtig ist die Interpretation traditioneller Orgelmusik und die Möglichkeit, zeitgenössische Komponisten zu behandeln. Daher ist im Orgelbau ein fortwährender Dialog zwischen Orgelbauer, Orgelkomponisten und Organisten sowie allen an der Orgel Interessierten unerlässlich.

Meinungsvielfalt ist diesem Metier eigen und wirklich notwendig. Ich vertraue darauf, daß der Leser mit mir davon überzeugt ist, daß jede künstlerische Kreativität verknüpft ist mit der Person des Künstlers. Der Künstler lebt nicht in einem leeren Raum, sondern ist vielmehr der Erbe einer langen und verpflichtenden Tradition, und vor ihm liegt die Zukunft. Daher steht er im Treffpunkt der Tradition und dessen, was kommt. Hier liegt meine Verantwortung und Freiheit.

Es war mir ein Bedürfnis, diese Gedanken gerade hier in Mannheim-Seckenheim zum Ausdruck zu bringen. Bei diesem Instrument ging es uns darum, daß zunächst der rückwärtige, gotische Bogen hinter der Orgel erkennbar bleibt. Es war wichtig, die Orgel optisch in den Raum zu stellen und diesbezüglich mit der Formensprache der Orgelarchitektur zu antworten. Hierbei diente

uns die frühe Vorgängerin des heutigen Instruments, die Voit-Organ aus dem Jahre 1869, in gewisser Weise als Anregung. Immerhin war jene Orgel in der Zeit des Kirchenbaus entstanden und spiegelte den neugotischen Stil dieser Zeit wieder.

So wurden viele Überlegungen angestellt, die zu einer – ich hoffe, dies sagen zu können – befriedigenden Lösung führten.

Der nunmehr erfolgte Aufbau lautet:

- über dem angebauten Spieltisch liegt auf Höhe der Füße der Prospektpfeifen das Hauptwerk, aufgeteilt in je eine C- und Cs-Windlade. Die Prospektpfeifen gehören zu den Registern Principal 8', Gamba 8' und Oktave 4'.
- Zwischen diesen beiden Windladen läuft die Spieltraktur zum hochstehenden, durch den Prospekt verdeckten Schwellwerk. Dieses Teilwerk hat somit auch die musikalische Funktion eines Oberwerkes.
- Das Pedal steht frei hinter dem Gehäuse als zweite Scheibe. Ein halbhohes Gehäuse umkleidet dort die technischen Teile wie z. B. das Gebläse mit dem Magazinbalg. Somit kann sich der Klang im hinteren Teil der Empore frei entfalten. Die Pfeifen selbst sind weitestgehend aus astreinem Fichtenholz gefertigt.
- Der Orgelprospekt selbst greift Elemente der Gotik auf, ohne jedoch in eine Stilkopie zu münden. Als Dekor oberhalb der Prospektpfeifen, wur-

den gestanzte Stahlplatten eingehängt und als Bekrönung auf das Gehäuse gesetzt. Die Stanzungen haben als Muster einen Vierpass.

- Das uneingeschränkte Engagement von Gemeindemitgliedern, vor allem bezüglich der farblichen Fassung der Orgel, gilt es zu loben und hervorzuheben. Nicht nur, daß ausgiebig darüber diskutiert wurde, sondern diesselben Gemeindemitglieder haben nach sachlich geführten Erörterungen mit uns die Gestaltung der Orgel auch selbst ausgeführt.

Es war keine leichte Aufgabe, die sich dem Orgelbauer in dieser Kirche stellte. Meine Mitarbeiter und ich, haben uns um eine – auch für die Zukunft gültige Lösung – bemüht. Als schmerzhaft empfinden wir, daß Herr Pfarrer Koch diesen Zeitpunkt nicht mehr miterleben kann. Ihm und seinen Orgelberatern verdanken wir viel Verständnis, Geduld und ihr gemeinsames in uns gesetztes Vertrauen.

Disposition und Pfeifenwerk

Mannheim-Seckenheim, ev. Erlöserkirche – Opus-Nr. 1734

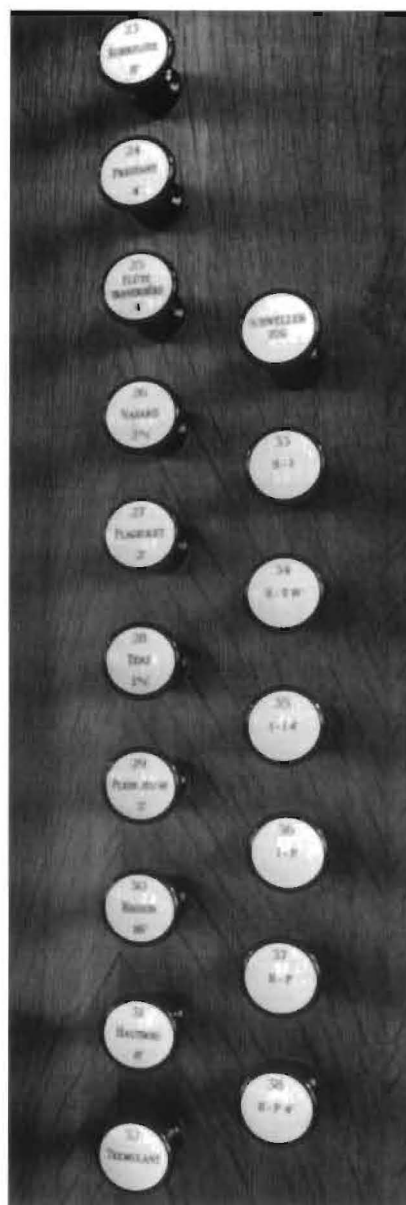
I. Hauptwerk C-g''' 75 mm / WS

Nr.	Holz	Zinn	Zinnleg. %	Register		Bemerkungen
1.	12 ^E	44	65	Bourdon	16'	gewölbte Deckel ab c°
2.		56	75	Principal	8'	C-a° im Prospekt
3.		56	75	Gamba	8'	C-A im Prospekt
4.	12 ^E	44	65	Gedeckt	8'	gewölbte Deckel ab c°
5.		56	75	Octave	4'	C-A im Prospekt
6.		56	65	Hohlflöte	4'	als Rohrgedeckt, ab cs''' konisch offen
7.		56	75	Quinte	2 2/3'	
8.		56	75	Superoctave	2'	
9.		185	65	Cornet 5f	8'	ab g°, hochgebänt
10.		224	75	Mixtur 4fach 1 1/3'		
11.		56	70	Trompette	8'	franz. Bauweise, Schiffchenkehlen
12.		70	70	Clairon	4'	franz. Bauweise, Clicquot-Kehlen

II. Schwellwerk C-g''' Winddruck: 80 mm / WS

Nr.	Holz	Zinn	Zinnleg. %	Register		Bemerkungen
13.	8 ^{E/F}	48	75	Geigenprincipal	8'	mit Expressionen
14.		56	65	Salicional	8'	mit Expressionen
15.		44	75	Unda Maris	8'	ab c°, konisch offen
16.	8 ^E	48	65	Rohrflöte	8'	C-G gedeckt, ab Gs mit gew. Deckeln u. Rohren
17.		56	75	Prestant	4'	
18.		56	65	Flüte traversière	4'	überblasend ab gs°
19.		56	75	Nasard	2 2/3'	zylindrisch
20.		56	75	Flageolet	2'	zylindrisch
21.		56	75	Terz	1 3/5'	zylindrisch
22.		224	75	Plein jeu 4f	2'	
23.		56	70	Basson	16'	franz. Kehlen, trichterförmig
24.		56	70	Hautbois	8'	franz. Kehlen, doppelt konisch, oben eingebuckt





Nr.	Holz	Zinn	Zinnleg. %	Register		Bemerkungen
25.	30 ^F			Principal	16'	C-Ds tiefstehend
26.	30 ^F			Subbass	16'	
27.	30 ^F			Octave	8'	
28.	30 ^{E/F}			Bourdon	8'	
29.		30	75	Tenoroktave	4'	
30.	30 ^F			Bombarde	16'	volle Länge
31.		30	70	Trompette	8'	franz. Parallelkehlen

(E = Eiche; F = Fichte)

Spielhilfen:

Koppeln:

Manualkoppel	II - I	mechanisch, alternativ auch elektrisch, korrespondierend mit Fußpuffer
Manual-Subkoppel	II - II	elektrisch
Manual-Superkoppel	I - I	mechanisch
Pedalkoppel	I - P	mechanisch, korrespondierend mit Fußpuffer
Pedalkoppel	II - P	mechanisch, korrespondierend mit Fußpuffer
Supperkoppel	II - P	elektrisch

Tremulant für Schwellwerk.

Mechanische Spiel- und Registertraktur

64-fache Setzerkombination in 2 Speichern à 32

- mit 8 Generalkombinationen A - H
- mit 4 Gruppenschaltern I - 4
- sowie Sequenzer auf/ab

Ausführende des Orgelprojekts

Orgelbau Johannes Klais, Bonn

Prospekt:	Hans Gerd Klais, Hans-Wolfgang Theobald Oberbaurat Horst Wein (beratend)
Dekor und Farbgebung:	Karola Müller-Held
Disposition:	Hans-Wolfgang Theobald, Wolfgang Schaller
Mensuren:	Hans Gerd Klais, Christoph Linde Klaus Hilchenbach
Techn. Konstruktion	Christoph Linde
Orgelmontage:	Thomas von Heymann, Leiter Norbert Wisniewski Markus Linden
Intonation:	Klaus Hilchenbach
Orgelsachverständiger:	Dr. Martin Kares, Karlsruhe



Gotik und Neugotik, Inbegriff sakralen Bauens

Vom 12. Jahrhundert bis in unsere heutige Zeit wurde fast ununterbrochen in gotischer Formensprache gebaut.

Die Entstehung mittelalterlicher Gotik ist bis heute noch nicht restlos geklärt. Als gotisch, d. h. barbarisch, wurde die Spitzbogen-Bauform wohl zuerst südlich der Alpen bezeichnet, galten doch die Goten als Zerstörer des Römischen Reiches. Da ihr Einfluß wohl mehr destruktiver als aufbauender Natur war, ist anzunehmen, daß sie als Erfinder des gotischen Stils wohl kaum in Frage kommen. Die These der orientalischen Stilgenese erscheint plausibler. Fallen doch die ersten Erscheinungsformen der Frühgotik noch in die Zeit der letzten Kreuzzüge. Sir Christopher Wren, Vollender des Westminster Abbey, bezeichnete die gotische Bauart mit mehr Recht „Sarazenischen Stil“.

Für die Wertschätzung gotischer Architektur, vor allem für deren Pflege, war ein inhaltlicher Aspekt sehr wesentlich: Ihre Deutung als spezifisch deutsche Architektur. Interessanterweise findet sich parallel dazu das gleiche Phänomen nationaler Inanspruchnahme in Frankreich und England. Diese Nachbarländer und Deutschland zeigen im 18. Jahrhundert ein recht verschiedenes Verhältnis zur gotischen Bauweise.

Die englische Assoziationslehre rückt die Stimmungswerte in den Mittelpunkt: Das Naturhafte der Gotik, das Düstere und Geheimnisvolle von Kirchenräumen des Mittelalters das fromme Empfindungen hervorruft und das Nationale im Gegensatz zu der als international oder fremdländisch betrachteten klassizistischen Architektur.

In Frankreich schätzt man die Eleganz und Leichtigkeit der Kirchenbauten,

analysiert die optischen Mittel, welche gotische Kirchen über die tatsächliche Leichtigkeit der Konstruktion hinaus noch leichter erscheinen lassen als die herkömmlichen Pfeilerkirchen.

Nachdem in Deutschland während der Säkularisation viele Sakralbauten veräußert oder dem Verfall preisgegeben wurden, begeisterte man sich nach den Befreiungskriegen für ein Nationaldenkmal. Schriftsteller wie Goethe, Forster und Tieck ergehen sich in schwärmerischen Schilderungen des Straßburger Münsters und des Kölner Doms. Auch nach dem Vorschlag des Kronprinzen von Bayern sollte der Kölner Dom zu Ende gebaut werden, um darin die Kräfte von Religion, Vaterland und Kunst zu bündeln.

Die Erkenntnis der ästhetischen Qualitäten mittelalterlicher Bauten und ihre Inanspruchnahme als Vertreter eines Nationalstils führten früh im 19. Jahrhundert zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Gotik. Sie bewirkte auch Aktivitäten zur Erhaltung von Bauwerken und rief zugleich den Wunsch nach Vollendung mittelalterlicher Torsi wach.

Die Erhaltung und Ergänzung historischer Bauten ist nicht erst eine Erscheinung des vorigen Jahrhunderts (man denke nur an den Wiederaufbau und Restaurierung des Speyerer Domes durch Franz Ignaz Michael Neumann) oder die der Kathedrale von Orléans. Es handelt sich hier um Einzelfälle, die oft politisch motiviert waren.

Im 19. Jahrhundert wurden mittelalterliche Bauten in nie gekannten Ausmaßen und einer neuen Systematik überarbeitet und ergänzt, die weit über Erhaltungsmaßnahmen hinausgingen. Aus diesen Bemühungen erwuchsen

schließlich neue Erkenntnisse und ein schöpferischem Umgang mit Baudenkmalern, verbunden mit der Absicht, ein historisches Erscheinungsbild zu bewahren, bzw. herzustellen.

Der Ausbau unvollendeter mittelalterlicher Kirchen, allen voran der Kölner Dom, erforderte die wissenschaftliche Untersuchung der hoch- und spätmittelalterlichen Baukunst.

Aus einer gewissen Rückwärtsgewandtheit, die Restaurierung auch beinhaltet, resultiert das Interesse für die gotische Architektur. Die Bauten jener Zeit sind jedoch nicht als neugotisch zu bezeichnen. Sie verdanken ihre Entstehung nicht dem Wunsch die Gotik und ihre Zeit zu erneuern, sondern allenfalls dem Bestreben, eine im Zeitalter der Gotik begonnene Kirche zu vollenden oder in gotischen Formen neu zu errichten.

Hier liegt der eigentliche Ausgangspunkt für eine aufkommende Gotikmode, sich mit mittelalterlicher Architektur überhaupt zu befassen, sie ästhetisch zu ästimmieren und als bedeutende Denkmäler der eigenen Vergangenheit zu pflegen.

Leider wurde in den mittleren Dekaden unseres Jahrhunderts die Neugotik als schlechte Stilkopie mittelalterlicher Bauformen verstanden und verurteilt.

Mangelnde Einsicht in eine eigene Charakteristik, wie überhaupt das fehlende Verständnis für die Epoche der Romantik führte zur Vernichtung zahlloser neumittelalterlicher Bauwerke.

Die Neugotik ist keine Stilkopie, entwickelte sie doch ihre eigene Ausprägung mittels historisierender Anlehnung an mittelalterliche Vorbilder. Sie ist ebenso ein Bekenntnis zu den fortschrittlichen technischen Möglichkeiten

des 19. Jahrhunderts.

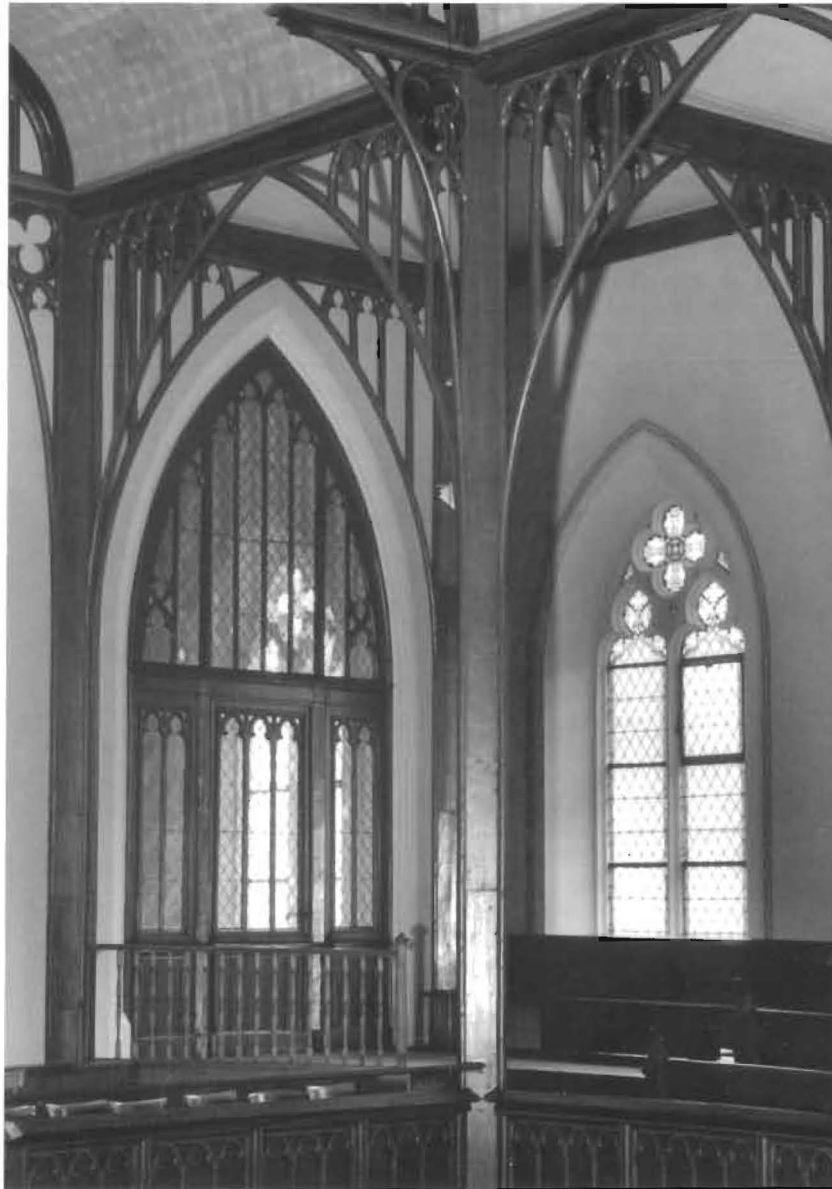
Die Vollendung des Kölner Dombaues im Jahre 1880 galt nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern als Höhepunkt der gotischen Architektur.

Aus seiner Bauphase resultierte die Stilentwicklung des Historismus, der um die Reinheit der historischen Bauform bemüht war. Er bestimmte die Baukunst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Während der Planungsphase der Seckenheimer Erlöserkirche war der Rückgriff auf die gotische Baukunst von Anfang an wahrscheinlich. Zudem war der Stil der Gotik längst auch von den Protestanten akzeptiert worden. Er galt hierzulande als typisch deutscher Stil. Im Eisenacher Regulativ von 1861, in dem zur Form evangelischer Kirchen Stellung genommen wurde, heißt es zur Adaption mittelalterlicher Stile, „von diesen eigne sich vorzüglich der gotische“.

Die Neugotik der Erlöserkirche geht jedoch nicht auf Bauten des späten Mittelalters im eigenen Land zurück, sondern bezieht sich auf die neugotische Baukunst in England, ohne die dortigen Bauten nachahmen zu wollen. Der angelsächsische Einfluß ist im gesamten Baukörper offenbar. Ein weiterer Hinweis sind die Schmuckelemente in der Mittelschiffdecke, deren Ornamentik keltischer Stilgenese ist.

Überhaupt erschließt sich das Ornament in der Gotik neue Quellen: Zum einen die Formenwelt der geometrischen Figuren mit Zirkelschlägen, zum anderen die organische Natur. Geometrische und vegetabile Formen werden teils naturalistisch, teils abstrakt in die Gestaltung aufgenommen. Oft er-



scheint das Ornament direkt aus den Baugliedern herauszuwachsen, wie z. B. die Krabben und Kreuzblumen an den Fialen und Wimpergen.

Die Fenster sind bunte, dekorative bzw. heraldisch gestaltete Scheiben, die in ein Raster farbloser Gläser eingelassen sind. Das Bunte spricht vor allem Farbwerte aus und bleibt der Fläche verhaftet.

Im Inneren sind die Pfeiler, die Arkadenbögen, die Dienste, d. h. alle Gliederungselemente als hölzernes Gerüst ausgeführt. Dieses Prinzip der Raumfassung ist äußerst konsequent. Diese Gliederungen sind schlank ausgebildet und prägen somit den Seckenheimer Kirchenraum durch eine gewisse Leichtigkeit und Eleganz.

Diese Raumfassung hat in Amerika einen eigenen Namen erhalten: The „Carpenter's Gothic“, die Zimmermanns-Gotik. Es handelt sich um einen Versuch, die typische Steinarchitektur in die Holzbauweise zu übertragen. (Überraschend viele amerikanische Universitäten sind neugotisch geprägt).

Erste neugotische Sakral-Architektur entsteht in England nach 1800, wobei die stillistische Entwicklung wesentlich weiter fortgeschritten ist als auf dem Kontinent. Im deutschsprachigen Raum wurde großteils die gotisierende Bauweise aus England importiert. Die Hamburger Nicolaikirche ist die erste neugotische Kirche in Deutschland überhaupt. Sie wurde von dem englischen Architekten George Gilbert Scott in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts erbaut.

Im Gegensatz zu England wurde nach 1800 Deutschland von einer großen romantischen Strömung ergriffen. Das Neue ist die Entdeckung der

Natur. Während sie im 18. Jahrhundert nur vom Standpunkt des Nützlichen betrachtet wurde, so wird sie zu Beginn der Jahrhundertwende Ausdruck einer Revolte gegen die Zwänge des absolutistischen Herrschaftssystems. Statt des abgezielten französischen Gartens legen nun die Großgrundbesitzer weiträumige und natürliche Landschaftspark an. Auf neue Weise wird man sich der Landschaft der eigenen Heimat bewußt. Das Erhabene in der scheinbar ungezügelmten, von menschlichen Eingriffen unberührten Natur des Englischen Gartens und der Faktor Zeit, der alles Menschenwerk aufhebt, werden die neu entdeckten Gegenstände sentimentaler Erlebnisformen. Im Gefolge solcher Strömungen entstehen gotische Ruinen und Parkausstattungen. Sie lösen sich als Relikte der Geschichte in Natur auf, ein Mahnmal für die Vergänglichkeit aller menschlichen Werke.

Karola Müller-Held

Quellen:

Nicola Borger-Kerweloh:

Die mittelalterlichen Dome im 19. Jahrh.

Christian Baur: Neugotik

IMPRESSUM

Redaktion: Karola Müller-Held und
Wolfgang Schaller
Layout: Karola Müller-Held
Fotos: Gerd und Marcus Schwetasch,
Mannheim-Seckenheim
Satz u. Druck: Druckerei Schmidt & Sohn,
Mannheim-Seckenheim

Mit freundlicher Unterstützung
der Volksbank Rhein-Neckar-Mitte eG
und der Druckerei Schmidt & Sohn



Die neue
Klais-Organ
1995